

Lebens in seiner Wahlheimat gesetzt und sie mit dem vielfältigen und oft eigenwilligen Schicksal der einstigen Raetia prima verbunden.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

ISO MÜLLER: *Geschichte von Ursern. Von den Anfängen bis zur Helvetik.* 311 Seiten, 31 Abbildungen. Disentis, Desertina Verlag, 1984.

Der vielverdiente, nimmermüde Historiker der Abtei Disentis, P. Iso Müller, dankt mit seiner jüngsten Monographie der Talgemeinde Ursern für das verliehene Ehrenbürgerrecht. Die Ehrung ist durch die Forschungen I. M. über Ursern mehr als verdient. Daneben ist bei I. M. unterschwellig sicher auch die enge Bindung zwischen Ursern und Disentis mit im Spiel. Das tief bis ins Mittelalter weltabgeschiedene, am Norden des Gotthard sich hinziehende Tal gehörte zur Grundherrschaft und Dotation von Disentis und war dem Klosterstaat bis zum Auskauf von 1649 einverleibt. Der Fürstabt ließ seine Interessen durch einen Ammann im Turm zu Hospental wahrnehmen. Das unwirtliche Ursern (Ursaria: Tal des Bären) war nur gegen Osten hin über den Oberalppaß offen, es war Teil Churrätens. Dafür zeugt noch heute seine Zugehörigkeit zum Bistum Chur, dem Stammesbistum der Raetia prima (im Gegensatz zum heute für Ursern zuständigen Kanton Uri, der als einstiges Konstanzergebiet nur provisorisch Chur angeschlossen ist). Die Einwanderung der Walser (= Walliser) von Westen über den Furkapaß im 13. Jahrhundert bedeutet die Okkupation des Tales durch Alemannen. Die Walser, die in verschiedenen Schüben durch Urserntal weiter ostwärts über den Oberalppaß in die bündnerischen Täler (bis ins Vorarlberg) vordringen und sich dort niederlassen, sind für den Anschluß Urserns an die große Welt ausschlaggebend. Sie öffnen durch Weg und Brückenbau die Schöllenschlucht, damit den ungehinderten Zugang nach Uri und Vierwaldstättersee, d. i. nach Norden, mit dem vom Urserntal (Hospental) ausgehenden Säumerdienst über den Gotthardpaß die bis heute wichtige Verbindung mit dem Süden (Tessin, Lombardei). So liegt das Urserntal seit dem 15. Jahrhundert auf dem Schnittpunkt der beiden Transversalen Nord-Süd und Ost-West.

Diese abgelegene und doch im Mittelpunkt liegende kleine, interessante Welt leuchtet I. M. in ihren Besonderheiten, Leistungen, religiösen, kulturellen, rechtlichen, wirtschaftlichen, militärischen Belangen bis zur Helvetik (d. h. bis 1798) in souveräner Kenntnis des Stoffes aus. Er setzt Schwerpunkte, wie kirchliche Verhältnisse, Blütezeit des Tales im 17./18. Jahrhundert, lockert die Darstellung mit Einzelheiten, ohne die große Linie darüber zu verlieren. Diese Einzelheiten mögen zumal den heutigen, traditionsbewußten Ursner ansprechen, wie auch der eigene Abschnitt über die Charakteristik des Talvolkes, der Einsatz im kirchlichen Dienst, das künstlerische Element im Volk, der willig aufgenommene Appell zu fremden Diensten. Die einfache, leicht lesbare und fließende Sprache ist wie geschaffen zur verdienten Aufnahme des Buches bei den Talleuten von Ursern. In den Anhang sind aufgenommen: schematische Skizze des alten Urserntales, Genealogien, Verzeichnis und Erklärung der Abbildungen (von P. Daniel geschickt besorgt), Archivreuen und Literatur, die ausführlichen Anmerkungen, das Register. Die Monographie, die sich im Papier und Druck vorzüglich präsentiert, verdient Anerkennung und Aufnahme in weiten Kreisen.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

ALOIS HAIDINGER: *Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg*, Teil 1, Cod. 1–100, 2 Bände: Katalog- und Abbildungsband, in: Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 2, Teil 1, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1983, 234 Seiten und XVI Abbildungstabellen mit 52 Abb.

Mit diesem Band soll auf eine wichtige Publikationsreihe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hingewiesen werden, die für die Handschriften-erfassung österreichischer Stifte und Klöster von grundlegender Bedeutung ist. Dieses verdienstvolle Unternehmen basiert auf den Meriten der vor 1966 bekannten Kommission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters. Innerhalb dieses Rahmens entstehen nunmehr auch die „Verzeichnisse der Handschriften österreichischer Bibliotheken“, die besonders die Handschriftenbestände kleinerer österreichischer Bibliotheken erfassen, dabei vor allem die der Klosterbibliotheken. Abgeschlossen ist seit 1982 der Band der Erzabtei St. Peter/Salzburg; Kremsmünster und Zwettl stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Weitere Stifte sollen folgen, wenn nicht, wie Univ.-Prof. DDr. Herbert Hunger, der Obmann dieser Kommission, im Geleitwort andeutet, finanzielle Einschränkungen eine Verzögerung oder gar die Einstellung dieses Unternehmens nach sich ziehen. Da die österreichischen Stiftsbibliotheken durch eigene, meist in Hand geschriebene Kataloge bisher sehr unterschiedlich dokumentiert sind, ist eine derartig umfassend konzipierte Erhebung nicht hoch genug zu bewerten, zumal die Erfassung seit 1975 auf einheitlichen Richtlinien basiert, die in Arbeitstagenen in Kremsmünster (1973) und Zwettl (1974) unter Prof. Dr. Otto Mazal von der Österreichischen Nationalbibliothek erarbeitet wurden. Daß sich die Arbeitsmethoden auch nach dem historischen Bestand der jeweiligen Bibliotheken richten, belegen die Bände von Kremsmünster, die dem chronologischen Prinzip folgen, während Klosterneuburg nach dem Numerus currens der Signaturen vorgeht. Die Richtlinien dienen einer möglichst optimalen Auswertung des Handschriftenbestandes: äußere materielle Gegebenheit der Codices, genaue Aufschließung des Inhalts, Angaben über Beschreibstoff und eventuelle Wasserzeichen, kodikologische Daten, Schrift, Ausstattung, Einbandgestaltung und -prägung und Geschichte der jeweiligen Handschrift mit Provenienz. Der Inhalt wird nach Haupttext, Einzeltext, Kommentar, Glossen und ergänzenden Eintragungen, nach Federproben und Fragmenten hin untersucht, was eine Fülle neuen Materials zur Paläographie, Buchmalerei, Kodikologie, Literatur-, Wissenschaft- und Bibliotheksgeschichte, sowie Textrezeption ergibt.

Beim Klosterneuburger Band fällt auf, daß der Bearbeiter bei der Gestaltung seiner Beschreibungen gegenüber den vorgegebenen Richtlinien viel Eigeninitiative und Eigenverantwortung hat walten lassen. Dies ist besonders in der Bildbeschreibung sichtbar, die bei gestrafftem Ausdruck von kunsthistorischer Präzision ist und auf das Foto als Vorlage und Vergleich verweist. Dies ist ein Weg, den man für weitere Bände durchaus zugunsten eines erweiterten Bildteils und auf Kosten des beschreibenden Textumfanges beibehalten sollte, weil dieser nie diese fotografische Exaktheit von einmaliger Unverwechselbarkeit zu erreichen vermag. Was Autor und Titel einer Handschrift betrifft, wird allgemein die latinisierte Form wiedergegeben, doch sollten erschlossene Titel und Autorennamen kenntlich gemacht sein. Wenn ein Codex nicht sicher für die heimische Werkstatt oder Malschule zu belegen ist oder durch Textnachweis lokalisiert werden kann, ist der Usus, am Beginn einer solchen Editionsreihe mutmaßliche andere Schreibstuben nur bedingt zu postulieren, durchaus von Vorteil. Im Fototeil sollte man in wenigen Fällen (Abb. 30/37) die Variationsmöglichkeiten der Fotopapiergradationen noch gezielter nutzen. Rühmenswert ist endlich der 1:1 Maßstab nahezu sämtlicher Abbildungen, ansonsten geben Prozentzahlen bei der Abbildungsnummer den Verkleinerungsmaßstab an. Es wäre wünschenswert, daß diese Reihe in derselben hohen Qualität zügige Fortsetzung findet und so nach und nach sämtliche wichtigen Stiftsbibliotheken in Österreich erfaßt — im Hinblick auf die rapid steigende Zahl von Handschriftenbenutzern ein dringliches Desiderat.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB